Der Bundesgedanken im Alten und Neuen Testament : Reflexionen zu einem bibeltheologischen Grundbegriff

Autor(en): **Howald, Martin Jakob**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **53 (1976)**

Heft 4

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1031340

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Bundesgedanke im Alten und Neuen Testament

Reflexionen zu einem bibeltheologischen Grundbegriff

Pfarrer Martin Jakob Howald, Therwil

Wenn wir den hebräischen Begriff *Berît* (= Bund) verstehen möchten, den Begriff, der im Alten Testament als einer der zentralen Begriffe auftaucht und zu dessen Verständnis wichtig ist, so überlegen wir uns einmal, in welcher Lebenssituation Menschen vom Bund gesprochen haben. *Da leben Menschen zusammen;* als Nomaden kommen sie aus verschiedenen Oasen Arabiens, von Ägypten her und Syrien, Mesopotamien und aus der arabischen Halbinsel. Unterwegs treffen sie andere Stämme, treiben Handel mit ihnen; mit sich führen sie ihre alten Väter und Mütter, ihre Brüder und Schwestern reiten mit ihnen, auf den Kamelen sitzen verhüllt ihre Frauen und Kinder.

Diese Nomaden suchen und finden irgendwo Weidland für ihre Kamele, Schafe und Ziegen. Sie graben Brunnen, und an diesen Brunnen gibt es Konflikte mit anderen Stämmen, die auch Wasser wollen; sie treiben Handel oder verkaufen ein Mädchen als Frau einem benachbarten und befreundeten Stamm.

In all dem, was sie täglich, vielleicht etwas eintönig und doch spannungsvoll, erleben, in all dem erfahren sie Freude, Spannung, Angst, Schuldgefühle und Befreiung davon. Sie erfahren auch Todesnot, Trennungsschmerz *und etwas darüber hinaus,* z. B.,

dass zwei sich verstehen, lieben, einander entgegenkommen;

dass ihnen Forderungen so zwingend entgegentreten, dass sie von allen eingehalten werden (Schutz des Lebens, Tabu der Ehe);

dass nach dem Schmerz der Trennung durch einen Todesfall der Mut zum Leben wieder kommt.

Dahinter, sagen sie, *steht einer,* der das so will, tut, leitet. In solchen Momenten sagen sie: «'Elohim' oder 'Jahwe' ist da, wirkt, hilft».

Und weil es nun nicht einzelne sind, die solches erfahren, weil es der ganzen Gemeinschaft des Stammes so geht, benennen sie *das Verhältnis zu diesem andern,* zu Elohim/Jahwe: Sie reden vom *Bund.*

Sie meinen, dass nicht ein einzelner dieses Verhältnis zu Gott erhalte oder erfahre, dass vielmehr alle davon getragen sind: Kinder, Frauen, Alte und Leibeigene — alle. Weiter meinen sie, dass nicht bloss ein einzelner dies alles eher zufällig erfahren habe, dieses Begegnen, Verstandenwerden, diese zwingende Forderung, dieses Tabu, diesen Schmerz und diese Freude, diese Ahnung und Sicherheit, dass *einer* dahintersteht, sondern auch, dass dies immer wieder geschieht und allen widerfahren kann.

Einen «*Bund schneiden*» sagen sie weiter und meinen damit den äusseren Vorgang des Bund-Schliessens. Ob sie nun dabei einen Esel entzweischneiden oder das anders machen, ist zunächst nicht von Belang. Wichtig ist, dass Berít das «Zwischen» besagt (aus dem akkadischen *birtu* = zwischen). Was also ein Verhältnis trägt, ihm Tiefe verleiht und über die zufällige Alltagserfahrung hinaushebt, heisst «das Zwischen» — «der Bund».

Und der ist lebendig, kein Staatsvertrag; Bund meint zunächst nicht Paragraphen, auch wenn er als eine verlässliche Sache erlebt und dargestellt wird. *Lebendig ist er,* d.h. Bund meint «Verbündung», «Verbindung», «Treue»; deshalb kann er jedes Jahr neu geschlossen oder erneuert, muss er lebendig erhalten werden durch Erinnerung und Neu-Verpflichtung.

Die frühe Geschichte Israels möchte ich überspringen (David, das Werk des Jahwisten, die Propheten vor und während des Exils, das Werk des Deuteronomisten), da mich eine wichtige begriffliche Neuprägung interessiert: «Neuer Bund» bei Jeremia 31. Noch immer höre ich dort: Neue Verbündung, lebendig, mit Zeichen einer vertieften Qualität und einer engeren Beziehung, irgendwie gewandelt, ein unangefochtener Bund.

Und nun überlege ich mir wieder, was *nach dem Jahr 30* unserer Zeitrechnung geschah, nachdem jener Jude Jesus aus Nazareth gestorben war, seine Worte und Taten von andern geglaubt, ausgelegt, interpretiert, verstanden wurden: Wie da einer von den Auslegern alles wiederum zusammenfassend mit dem Wort *Bund* benennt, was an Erleben und Erkennen und Glauben um Jesus herum gegangen war.

Doch wundere ich mich, wie der neutestamentliche Theologe dafür einen Begriff aus der Rechtssprache verwendet; er nimmt das griechische «diathéke» = Vermächtnis, Testament, letztwillige Verfügung eines Verstorbenen. Weshalb dieser Begriffswechsel?

Der neutestamentliche Begriff für Bund ist nicht mehr nur ein lebendiges «Zwischen», keine Beschreibung eines Verhältnisses, das jederzeit zerbrechen könnte, nicht mehr nur lebendige Beziehung. Gewiss, das *kann* es noch sein, ist es aber — Verführung der Sprache, der Zeit, der Menschen — bald nicht mehr! Die Theologie des zweiten und der nachfolgenden christlichen Jahrhunderte führte zu einem *statischen Verständnis,* bald auch zum Ersatz des Wortes *Bund* durch Abstrakt-Begriffe. Der Pantokrator der byzantinischen Kirche ist nicht der heimliche Verbündete eines Abraham und Isaak, eines Jakob und seiner Nachkommen.

Vollends wundere ich mich über das Beiwort «neu» — «Neuer Bund»; denn dieses Beiwort «neu» hat schon bald die polemische Anti-Bedeutung gewonnen, die es in der christlichen Theologie und Kirche behielt: «Neu» im Gegensatz zu alt, «neu» als Gegenbegriff. Nicht mehr «neu» im Sinn von Erneuerung und ständiger Lebendigkeit, immer wieder abgeschlossen von alljährlich erneuert; nicht mehr der lebendige Gott, der sich mit dem lebendigen Menschen verbündet, sondern Neuer Bund wird jetzt statisch verstanden im Sinne einer neuen Verfügung, die den Alten Bund ersetzt; das Alte ist vergangen und das Neue gilt jetzt allein. Zwangsläufig beinhaltet dies eine Trennung und eine Scheidung von jenen Menschen, denen der Alte Bund Lebenselement, Deutungskategorie und darum heilig ist.

Wenn ich Jesus verstehe als den Exponenten einer *Erneuerungs*bewegung im Judentum, die dann auch über das Judentum hinausführte, dann war das noch nicht trennend! Neue Gerechtigkeit bei ihm heisst: Erneuerte Haltung, vertiefte Beziehung, lebendige Verbündung. Ein alltägliches

Beispiel aus der Familie soll das Gemeinte verdeutlichen: Wenn ein «neues» Kind ankommt, wird das erste Kind dadurch zum «alten»? Behalten nicht beide Kinder ihre primäre Beziehung zur Mutter und zum Vater, dazu noch eine vertiefte, weil sie nun nicht mehr die fraglos einzige Beziehung ist, weil Vater und Mutter ihre Zuwendung jetzt auf beide verteilen?
Meiner Meinung nach besteht für Kirche und Theologie der Weg zu einem erneuerten Verständnis des Bundesbegriffes im alten Sinn des «Zwischen», der Verbindung; einer Bindung allerdings, die sich nicht abgrenzt gegen andere und nicht unterscheidet zwischen «neu» — «alt»; einer Verbündung, die lebendig genug ist, dass sie den Bruder, die Schwester erträgt und dies in einer weltweiten Oekumene.
Als Beispiel solcher weltweiter Oekumene sei an den Schluss dieser Ueberlegungen ein Zeugnis jüdischer Frömmigkeit gestellt, ein Gebet das Rabbi Levi Jizchak von Berditschew, aus den Kreisen der Chassidim:
Wo ich gehe — du!
Wo ich stehe — Du!
Nur Du, wieder du, immer du!
Du, du, du!
Ergeht's mir gut — du!
Wenn's weh mir tut — du!
Nur du, wieder du, immer du!
Du, du, du!
Himmel — du, Erde — du,
Oben — du, unten — du,
Wohin ich mich wende, an jedem Ende
Nur du, wieder du, immer du!
Du, du, du!
Wer möchte solches Gottesverhältnis unter das Verdikt «alt» stellen?

Die Bundesidee im Judentum

Beobachtungen aus jüdischer Sicht

Rabbiner Dr. Jacob Posen, Zürich

Die ursprüngliche Bedeutung des hebräischen Wortes Berít, das wir heute gewöhnlich mit *Bund* übersetzen, ist unklar. Manche glauben, es entstamme einer Wortwurzel, welche «erschaffen» bedeutet. Andere leiten es von einem Wortstamm ab, der mit «Mahlzeit» zu tun hat, weil Verträge und Abmachungen vielfach mit einem Festmahl beschlossen wurden. Wieder andere meinen, dass es sich hier um ein altsemitisches Wort handle, welches «schneiden» beinhaltet. Jedenfalls kommt das Wort fast immer in der Verbindung «einen Bund schneiden» vor. Dabei zerteilten die Vertragspartner ein oder mehrere Tiere, schritten zwischen den Teilstücken hindurch und nahmen dabei einen Fluchschwur auf sich: «....so und so soll mir geschehen, wenn ich....» (vgl. Gen 15, 10ff).
Aus hethitischen Dokumenten wissen wir, dass solche Verträge gewöhnlich aus drei Teilen bestanden:
a) historische Einleitung,